

zeugnisse die Werke auszuwählen und zu ermitteln, durch die der Arbeiter in seinem Lebensgefühl erhöht, in seinem Lebenskampf gestärkt wird. Es gilt also kritisch zu wählen, was dem Arbeiter wesensgemäß ist. Das ist aber nicht nur der sozialistische Tendenzroman unserer Zeit, sondern auch sehr vieles andere, auch aus der bürgerlichen Welt vergangener Jahrzehnte, sofern es nur den Arbeiter zu seiner Selbsterkenntnis und seiner Schicksalsbestimmung führen kann. Am höchsten ist hier Andersen Nexös *Pelle der Eroberer*, dieses Lied der Solidarität, zu werten. Der Kampf der Arbeiter ist heute nicht nur politische Agitation, er erstreckt sich auch auf wirtschaftliche, genossenschaftliche, staatliche, kulturelle Gebiete. Neben den revolutionären Jungsozialisten tritt der Reichsbannermann, dem die Republik ein besonderer Wert bedeutet. Naturfreunde pflegen die Kenntnis der Natur; Ferienfahrten führen viele Arbeiter in deutsche Lande und darüber weit hinaus in europäische Weite, machen ihnen, wie an dem Buch Anna Siemsen *Daheim in Europa* hier gezeigt wurde⁵⁾, unsern Kontinent zur Heimat. Mit diesem sich weitenden Erlebens- und Wirkungskreis erweitert sich auch der Umkreis des geistig aufzunehmenden Bildungsstoffs.

Aufgabe der Volksbücherei nun ist es auf die verschiedenen Lebensnotwendigkeiten des Arbeiters in besonderer Weise einzugehen und ihn von seinem Standort aus organisch dann zu den anderen Büchern weiterzuführen, die ihm von Wert und Bedeutung sein können. Daß gutgeleitete Volksbüchereien mit volkspädagogisch geschulter Mitarbeiterschaft die spezifischen Arbeiterbüchereien, die in erster Linie für politische und gewerkschaftliche Schulung der Mitglieder zu sorgen haben, ergänzen können und müssen, hat noch vor kurzem Joseph Setzer vom Standpunkt des Arbeiterbibliothekars aus betont⁶⁾. Wie zwischen Volksbildung und Arbeiterbildung im allgemeinen, so ist auch zwischen Volksbüchereien und Arbeiterbüchereien ein engeres Hand-in-Hand-Arbeiten dringend erforderlich.

MAX KALTHOFF . VOM GEGENSATZ UND VOM UNTERSCHIED

ENTSCHEIDEND ist die Weite des Blickwinkels. Denn Gegensätze unter den Menschen werden nicht dadurch laut, daß das Ich dem Du andersartig ist, sondern sie treten nur dadurch in die Erscheinung, daß das eine Ich das andere Du nicht eingliedernd erkennt im Rhythmus des kosmischen Geschehens; daß die eng an einander liegenden Schenkel des Blickwinkels nur Teilbilder beleuchten, wie das rotierende Licht des Leuchtturms nur das eine neben dem andern mit Helle überflutet, Einzelbilder formt und nicht eine Gesamtheit. Das Ich und das Du, die eine Nation und die andere Nation, die eine Religionsform und die andere Religionsform als Einzelbild empfinden; das ist der Urgrund alles menschlich Gegensätzlichen, alles unzulänglichen, weil unschöpferischen Kampfes. Erst dadurch, daß der bildende Geist des Menschen die Schenkel seines Blickwinkels öffnet und das millionenfarbige Mosaik, das sich ihm jetzt schenkt, mit schöpferischer Hand zu einer Harmonie ordnet, erreicht er eine tragfähige Basis, die ihm einen produktiven Kampf ermöglicht. Kampf heißt nicht Totschlagen und Vernichtung sondern Steige-

5) Siehe die Rundschau *Neuer Erscheinungen*, in diesem Band der Sozialistischen Monatshefte Seite 272.

6) Siehe Setzer *Arbeiterbüchereien und Volkbibliotheken*, in der Sozialistischen Bildung 1929 Seite 82.

•
 rung. Und da der Blick jenes Menschen geschärft ist im mosaikhafte-
 Schauen und Zusammenfassen, wird er in starker Demut dem einen Du und
 dem andern Du und dem dritten Du die Hand reichen und sein eigenes Ich
 kraftvoll zwischen jene anderen stellen: in tiefster Einsamkeit und im Wissen
 um tiefste Gemeinsamkeit.

Er hat erkannt, daß alles Sein unterschiedlich, aber niemals gegensätzlich ist.

Ist der Bussard gegensätzlich der Maus, die er stößt? Ist die Maus gegen-
 sätzlich dem Weizenkorn, diesem Samen, den sie frißt? Ist der Same gegen-
 sätzlich den Tieren und Pflanzen, aus deren Tod und Verwesung er seine
 Kraft und seine Blüte saugt? Sind sie alle nicht vielmehr in ihrer Lebens-
 verflechtung nur unterschiedliche Formen des selben kosmischen Gesetzes:
 Leben durch Tod zu gebären und also Unsterblichkeit zu schaffen? Auch wir
 Handvoll Menschen sind Diener des selben Gesetzes: Unsterblichkeit zu schaf-
 fen. Des Gesetzes, das von uns fordert durch die uns eigengehörigen, uns
 adäquaten Kräfte uns zu vollenden. Also durch die Kräfte unseres Geistes.
 Das Ziel, zu dem das Göttliche durch uns dringt, ist doch wohl auch wieder:
 durch Tod zum Leben zu steigen. Menschlich, also geistig gesprochen: vom
 hilflosen Leid zur schöpferischen Kraft zu schreiten.

Ein Pfad unter manchen anderen Pfaden gebiert seine Wegrichtung nach
 diesem Ziel hin in stillen Stunden der Einsamkeit. In Stunden, in denen der
 Geist durch das Fegefeuer der Vielheiten schreitet; in denen jedes Ding des
 Kosmos das Menschen-Ich zur blutenden Isoliertheit zerfetzt. In einer sol-
 chen Stunde besteht die Möglichkeit, daß der Geist durch letzte Anspannung
 seiner Kraft diese Hölle umformt, sie umbiegt vom Todbringenden zum
 Lebenfördernden. Er kann ein Gesetz durchleben und sein Ich in diesem
 Gesetz aufgehen lassen, einem Gesetz, das sehr schlicht und sehr einfach sich
 in Menschensprache formen läßt und doch in starker Schöpferkraft aus Iso-
 liertheit und Chaos Gemeinsamkeit und Harmonie erschafft. Er kann durch-
 leben, daß jedes Ding in der Welt der Erscheinungen Ausdrucksform der
 Weltseele, der Gottheit ist; daß alles den selben, letzten Urgrund hat und von
 diesem Blickpunkt aus betrachtet alles die selbe Mission zu erfüllen hat: das
 Göttliche in den verschiedensten Formen zu vollenden. Also sich selbst in
 letzter Eindeutigkeit zu leben.

Und dieser Blickpunkt schenkt dem Menscheng Geist nicht nur dem Makro-
 kosmos gegenüber die Basis kämpferisch und schöpferisch seiner Pflicht als
 Gottesdiener zu genügen: den Menscheng Geist zur höchsten Blüte und zur
 Vollendung zu bringen. Auch im Mikrokosmos, dieser Handvoll Menschen,
 formt er eine Basis, von der aus ja eigentlich und wirklich erst gekämpft
 werden kann. Er weiß, daß jedes Ich und jedes Du, jede Nation und jede
 Religionsform, jeder künstlerische und philosophische Ausdruck eben Aus-
 druck des Göttlichen ist. Und deshalb heilig ist in jeder einzelnen seiner
 Millionen Farben. Erst jetzt, in Erkenntnis der Vielheit *und* der Gleichheit,
 ist ihm die Möglichkeit gegeben die Schenkel seines Blickwinkels ganz zu
 spreizen und den Kampf um seine Entfaltung fruchtbar zu beginnen.

Wir, die wir uns im Mikrokosmos gebunden fühlen, bitten die Worte eines
 andern leihen zu dürfen. Tagore sagt: »Wir wollen ihn, der die Weisheit ver-
 leiht, bitten, er möge uns alle verbinden in einem gerechten Verstehen.«